

DIE REZEPTION DER «ANTIMÉMOIRES»  
VON ANDRÉ MALRAUX IN DER  
FRANZÖSISCHEN KOMMUNISTISCHEN PRESSE

Als André Malraux im September 1967 seine *Antimémoires* veröffentlichte, wurde dieses Buch sogleich von der französischen Presse als «événement politique» und/oder als «événement de la rentrée littéraire» eingestuft. Die *Antimémoires* erreichten eine ungeheuerliche Publizität; in gleichem Maße jedoch auch der Autor, der in Fernseh— und Rundfunksendungen sowie in Zeitungsinterviews lautstark von sich reden machte, die wiederum Anlaß für Kritiken und Kommentare waren.

Nicht nur die Pariser Presse (*Le Monde*, *Le Figaro*, *L'Aurore* usw.) beschäftigten sich mit dieser literarischen Neuerscheinung, sondern gleichermaßen stark stürzten sich die Provinzzeitungen auf dieses Werk und widmeten sich ausführlich diesem «événement». Selbst Publikationen spezifischen Charakters (wie Seefahrts— oder Medizinerzeitschriften) richteten ihre Aufmerksamkeit auf die *Antimémoires* und André Malraux. Das öffentliche Interesse kam nicht von ungefähr. Die Rezensenten konnten berechtigterweise eine Vertrautheit des Gegenstandes ihrer Betrachtung bei ihren Lesern voraussetzen.

«Ein literarisches Werk, auch wenn es neu erscheint, präsentiert sich nicht als absolute Neuheit in einem informatorischen Vakuum, sondern prädisponiert sein Publikum durch Ankündigungen, offene und versteckte Signale, vertraute Merkmale oder implizite Hinweise für eine ganz bestimmte Weise der Rezeption»<sup>1</sup>.

Denn bei dem 66jährigen Autor der *Antimémoires* handelte es sich um den derzeitigen Kulturminister De Gaulles, der nicht nur den diesem Amt eigenen öffentlichen Bekanntheitsgrad innehatte, sondern auf eine beinahe 40jährige öffentliche Karriere als «écrivain», «homme d'action» und «homme politique» zurückblicken konnte. Klassifikationen wie «témoin» geschichtlicher Ereignisse, «aventurier» und «révolutionnaire», wie sie in Standardwerken über Malraux bei Pierre de Boisdeffre und Gaëtan Picon vorkommen, dürften nicht nur einem gebildeten Publikum bekannt gewesen sein. Die Tatsache, als Vertrauter des Präsidenten De Gaulle zu gelten und dekorierter Kriegsteilnehmer gewesen zu sein, der einen Großteil seines breiten Prestiges in Frankreich in der Résistance gewonnen hatte, kann ebenfalls als bekannt vorausgesetzt werden.

---

<sup>1</sup> Hans Robert Jauß, «Literatur als Provokation», Frankfurt/M 1973<sup>3</sup>, p. 175.

Der Name Malraux war ein Begriff. Sein frühes Romanwerk war längst schon in der Klassikerreihe «Bibliothèque de la Pléiade» erschienen, *La Condition Humaine* oder *L'Espoir* stehen auf dem Lektüreplan der Oberschulen. Bei der Leserschaft brauchte die Kritik Malraux also nicht neu einzuführen, sondern lediglich wieder an ihn zu erinnern.

Auch eine nur oberflächliche Durchsicht der Zeitschriftenrezensionen würde die Vermutung bestätigen, daß die Kritiker ihr Hauptaugenmerk über die *Antimémoires* hinaus dem Autor widmen, der sich nach zehnjährigem Schweigen als Schriftsteller (wenn man die Kunstbetrachtungen der *Métamorphose des Dieux* nimmt) und als Romancier sogar nach 20 Jahren (nach *Les Noyers de l'Altenburg*) erstmals wieder zu Worte meldete. Die Erwartungen, die sich bei Erscheinen der *Antimémoires* in der Öffentlichkeit einstellten, mußten sich um so mehr auf den Autor richten, da dieser ein Werk vorlegte, das mehr oder weniger als Memoirenband umschrieben werden kann.

Es handelte sich also nicht um ein Alterswerk eines Schriftstellers, der einen neuen Roman oder ein neues Theaterstück geschrieben hatte, wobei neuartige Themenkreise, Modifikationen eines bisher behandelten Stoffes oder gar ein möglicher Bruch mit diesem die Kritik zunächst mit dem Kunstwerk selbst und in zweiter Linie erst mit seinem Autor zur Auseinandersetzung herausgefordert hätten, sondern um Erinnerungen und Reflexionen eines Mannes über seine eigene und eine kollektive Vergangenheit. In diesem Falle waren also Autor und Werk so eng miteinander verknüpft, daß eine Stellungnahme gegenüber dem Werk ohne eine Bezugnahme auf die Vergangenheit des Autors ausgeschlossen war. Denn es können keine fiktiven Romanfiguren mit ihren Welt- und Wertvorstellungen gegeneinander abgewogen und vom Autor abstrahiert werden, da in einem Bekenntnisbuch, wie Memoiren sie schließlich darstellen, der Autor und seine Weltanschauung unmittelbar zum Vorschein kommen. Gerade auch da, wo Begegnungen mit Männern wie Mao, Nehru und De Gaulle beschrieben werden, die nicht erdachte, sondern historische Figuren sind, erscheinen sie in einem persönlichen Verhältnis zum Autor und drücken dessen Beziehung zur Geschichte unmittelbar aus. Ebenso verhält es sich mit der selektiven Auswahl für wichtig erachtete Ereignisse oder Reflexionen. Sie markieren den Stellenwert, den private und allgemeine Geschichte beim Autor einnehmen.

Der Rezipient nimmt seine Kenntnis von dem vorliegenden Werk und vom Leben des Autors (oder von seinem Mythos) zur Grundlage seiner Beurteilung und bringt die beiden mit seinem eigenen ideologischen Standort in eine Verbindung.

Was die Kenntnis über Malraux' Leben betrifft, so dürften den Kritikern wie den interessierten Lesern jene markanten Stationen bekannt gewesen sein, die das Bild des Abenteurers, Politikers und Schriftstellers prägten.

Der am 3.11.1901 geborene André Malraux hatte schon als junger Mann Zugang zu Pariser Künstlerkreisen und begegnete dort u.a. Max Jacob und Picasso. Nach fehlgeschlagenen Börsenspekulationen brach Malraux 1923 mit seiner 1921 geheirateten Frau Clara Goldschmidt und einem Freund nach Kambodscha auf, angeblich wegen einer archäologischen

Expedition. Es dürften aber merkantile Gesichtspunkte dahintergesteckt haben, da er wertvolle Statuen aus dem Dschungel abtransportierte. Jedenfalls wurden die drei Ende des Jahres in Pnom-Penh verhaftet und wegen Kunstdiebstahls angeklagt. Malraux wurde Anfang 1924 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Clara erreichte durch eine Petition Pariser Künstler, die bekannte Schriftsteller wie André Gide, François Mauriac, Louis Aragon, André Breton unterzeichneten, daß die Strafe ausgesetzt wurde. Kurze Rückkehr nach Frankreich.

Ab 1925 hielt sich Malraux wieder in Indochina auf, engagierte sich in der nationalistischen Bewegung «Jeune Annam», gab eine antikolonialistische Zeitschrift heraus und legte sich mit der Kolonialverwaltung an. Die weiteren Einzelheiten sind bis heute unklar; jedenfalls will die Fama wissen, daß Malraux mit Kuomintang-Vertretern Kontakt gehabt, im Propagandaapparat neben dem Revolutionär Borodin gearbeitet habe und in China gewesen sei. 1926 ging er nach Paris zurück.

In den folgenden Jahren verarbeitete Malraux seine Indochina-Erlebnisse in Romanen, die über Frankreich hinaus ein weites Echo fanden. So setzten sich Leo Trotzki und Ilja Ehrenburg mit ihnen auseinander.

Die Themen von Revolution, Aktion, Abenteuer, Einsamkeit und Tod vor einer exotischen Kulisse faszinierten ein breites Publikum, das geneigt war, Malraux mit seinen Helden zu identifizieren.

1928 erschienen *Les Conquérants*, 1930 *La Voie Royale*, 1933 *La Condition Humaine*, für die er den Prix Goncourt erhielt.

Malraux war mittlerweile eine schillernde Persönlichkeit geworden, die viel von sich reden machte. Die heraufziehende faschistische Gefahr ließ ihn an die Seite der Kommunisten und der Volksfront rücken.

So setzte er sich auf Bitten der KPF für die Freilassung von Dimitrov und Thälmann ein und begab sich deswegen mit Gide nach Berlin, um mit den Nazis zu verhandeln. Malraux übernahm den Vorsitz der «Comités mondiaux pour la libération de Dimitrov et Thaelmann» und machte sich einen Namen als brillanter Redner. 1934 kam er erneut in die Schlagzeilen, als er im Jemen von einem Flugzeug aus die sagenumwobene Hauptstadt der Königin von Saba zu entdecken versuchte.

Im selben Jahr nahm er am «Kongreß der sowjetischen Schriftsteller» in Moskau teil. 1935 trat er auf dem «Internationalen Kongreß für die Verteidigung der Kultur» (gegen die faschistische Barbarei) in Paris auf. Gleich zu Beginn des Spanischen Bürgerkriegs 1936 organisierte Malraux eine Fliegerstaffel zur Unterstützung der Republik und verhandelte wegen Waffenlieferungen für sie. Er nahm an Kämpfen teil, so an der «Schlacht um Teruel». 1937 reiste er auf einer Goodwill-Tour zur Unterstützung des republikanischen Spanien durch die USA. *L'Espoir* erschien. Dieser Roman, der den (noch nicht beendeten) Spanischen Bürgerkrieg zum Gegenstand hat, fand eine herzliche Aufnahme v.a. bei der Linken und wurde leidenschaftlich diskutiert.

Der Zweite Weltkrieg brach aus. 1940 geriet Malraux in deutsche Gefangenschaft, konnte aber fliehen. 1944 erneute Gefangenschaft, fiel er in die Hände der Gestapo in Toulouse, kam nach Abzug der Deutschen aus

der Stadt wieder frei. Malraux ging in den Maquis, organisierte als «Oberst Berger» die Brigade «Alsace-Lorraine».

1945 begegnete Malraux De Gaulle zum ersten Mal und wurde sein treuester Anhänger. Mit prosozialistischen oder prokommunistischen Gruppen hatte er nichts mehr zu tun; er hatte Frankreich «entdeckt».

Im November wurde er De Gaulles Informationsminister, im Januar 1946 trat Malraux gleichzeitig mit General De Gaulle zurück.

1947 engagierte sich Malraux in De Gaulles antikommunistischem «Rassemblement du Peuple Français», mit der Propaganda beauftragt. Er war der virulenteste Trommler De Gaulles gegen die Linke.

In den 50er Jahren Niedergang der gaullistischen Bewegung; Malraux veröffentlichte kunsttheoretische Werke. 1958 kehrte De Gaulle an die Macht zurück; mit ihm Malraux, der seit 1959 als Kulturminister fungierte.

Dieses Leben, das zu einem Mythos geworden war, in den sich ein «linker» und ein «rechter» Malraux hineinwoben, gab Anlaß für eine direkte Betroffenheit sowohl bei der Linken der Volksfront wie bei der gaullistischen Rechten, um nur die wichtigsten Angelpunkte zu nennen. Dieser direkte Bezug nach vielen Seiten machte das enorme Echo der *Antimémoires* aus.

Bei der Beurteilung der Rezeption der *Antimémoires* liegt die Brisanz nun darin festzustellen, wie die Kritik dem gewandelten Malraux gegenübersteht, wie selektiv sie in der Beurteilung vorgeht, wie sie sich dem «Mythos» Malraux gegenüber verhält und wie sie ihn für sich nutzbar macht. Dazu gehört auch die Fixierung dessen, was an Malraux übergangen wurde, um bei der Darstellung eines selektiv wahrgenommenen Malraux gegenüber wesentlichen fehlenden Aspekten der historischen Persönlichkeit Malraux die Problematik deutlich zu machen, in der eine Kritik steckt, die die Wandlung eines Schriftstellers vom (linken) Oppositionellen zum (rechten) Herrschenden zu beurteilen hat. In diesem Dilemma stecken vor allem die Kommunisten. Sie kämpfen am stärksten mit diesem «doppelten Malraux» und verdienen deshalb eine besondere Würdigung.

Eine besondere Bedeutung kommt der Rezeption der *Antimémoires* bei den Kommunisten aus einem einfachen Grunde zu. Schließlich handelt es sich bei Malraux um einen ehemaligen «compagnon de route», der vor dem Zweiten Weltkrieg, vor allem während der Volksfront-Ara als antifaschistischer Redner und Spanienkämpfer bei der Linken hohes Ansehen genoß, wenn auch die Chinaromane wegen eines «mangelhaften», nämlich «kleinbürgerlichen Revolutionskonzepts»<sup>2</sup> von kommunistischer Seite skeptisch aufgenommen worden waren.

*L'Espoir* hingegen und *Le Temps du Mépris* (ein Roman, der einen deutschen, in einem Nazi-Kerker sitzenden Kommunisten namens Kassner zum Gegenstand hat, von diesem Buch sich Malraux aber später wegen seiner literarischen Mängel distanzierte), standen und stehen noch heute bei Kommunisten hoch im Kurs.

<sup>2</sup> Jean-Pierre A. Bernard, «Le Parti Communiste Français et la Question Littéraire 1921 - 1939», Grenoble 1973, p. 186.

So sind die kommunistischen Stellungnahmen besonders interessant, da Malraux offensichtlich die Fronten wechselte und als Politiker auf der gegenüberliegenden Seite der noch existierenden Volksfrontparteien (jetzt in Opposition) wirkt und unter De Gaulle in der Regierung sitzt. Das Verhältnis der Kommunisten zu Malraux ist ein besonders ambivalentes, das früher freundschaftlich (von Hoffnung, einen Genossen zu gewinnen), heute hingegen von Gegnerschaft geprägt ist. Die Beschäftigung der kommunistischen Rezensenten mit den *Antimémoires* des Minister-Schriftstellers (des «alten Malraux») bedingt einen Brückenschlag zum «jungen Malraux» der gemeinsamen antifaschistischen Zeit, und aus dieser Darstellung bezieht die kommunistische Stellungnahme ihre Brisanz.

Im September und Oktober 1967 erscheinen drei bemerkenswerte Rezensionen in der parteieigenen Presse der französischen KP.

Die beiden Artikel von André Wurmser<sup>3</sup> und Martine Monod<sup>4</sup> ergänzen sich und bilden eine gewisse Einheit. Sie werden im Zentralorgan der Partei publiziert. Pierre Daix<sup>5</sup> hingegen ist mehr der kritischeren Intellektuellenzeitschrift verpflichtet und geht in seiner Besprechung einen eigenständigen Weg.

Wurmser in *L'Humanité* erschienene Rezension zeichnet sich, ebenso wie die von Monod in der Sonntagsausgabe abgedruckte, durch Polemik gegenüber dem Minister Malraux aus, wobei auf der anderen Seite ein Bedauern über den Verlust dieses Mannes für die eigene Sache und ein kaum verhüllter Respekt für das frühere Engagement Malraux' auf der Linken durchschimmern.

Eine gewisse Wut schlägt durch, wenn die Rezensenten sich an ihre Lektüre der Malrauxschen Romane als bewegendes Jugendleseerlebnis erinnern, das durch den zwiespältigen Lebensweg dieses Autors in der Retrospektive bitter getrübt wurde und eine herbe Enttäuschung bedeutete. Haßliebe wäre vielleicht zu viel gesagt, aber verschmähtes und enttäuschtes Bemühen verursachten ein gespanntes Verhältnis, das gegenüber dem janusköpfigen Fall Malraux nicht einer gewissen Widersprüchlichkeit entbehrt.

Zunächst kommt Malraux ins Kreuzfeuer des Spotts: als zentrale Figur des Buches sei er eine anachronistische Person wie General De Gaulle. Malraux führe sich auf wie ein Herr im Olymp, der mit den «Unsterblichen» dieser Welt rede und rede, sogar mehr als seine Partner. Nach dem Motto: Nehru und ich, Stalin und ich, De Gaulle und ich usw. Mit großen Schritten durcheile Malraux die Kulturen, und es sei durchaus interessant, von afrikanischen Fetischen und von den Grotten von Lascaux zu hören, Kunst, Museen, Religionen und den Tod zu beschwören,

---

<sup>3</sup> André Wurmser, «Antimémoires ou les oublis», in: *L'Humanité*, Paris, 7.10.1967.

<sup>4</sup> Martine Monod, «Les Antimémoires d'André Malraux: Je suis un chat chez le Général», in: *Humanité* Dimanche, Paris, 8.10.1967.

<sup>5</sup> Pierre Daix, «Les mémoires d'André Malraux», in: *Les Lettres Françaises*, Paris, 27.9.1967.

«...mais les hommes vivants?...mais notre pain quotidien, la morale de notre temps, notre avenir?»<sup>6</sup>.

kämen nicht vor. Nichts über diese drängenden Fragen, und es sei auch kein Wunder, denn mittlerweile sitze der Autor in einer Regierung, deren Premierminister (Pompidou) der ehemalige Direktor des Bankhauses Rothschild sei.

Die Stelle, in der Malraux auf die hintergründig-lächelnde Feststellung Nehrus, jetzt sei er wohl Minister, mit einem Gleichnis antwortet, das bei der bürgerlichen Kritik als gelungenes Bonmot begeistert aufgenommen wurde, stößt bei den kommunistischen Rezensenten auf Ablehnung. Zunächst Malraux:

«Mallarmé, lui répondis-je, racontait ceci: une nuit, il écoute les chats qui conversent dans la gouttière. Un chat noir inquisiteur demande à son chat à lui, brave Raminagrobis:  
'Et toi, qu'est-ce que tu fais?'  
'En ce moment, je feins d'être chat chez Mallarmé...»<sup>7</sup>.

Vor dem Hintergrund von Wahlen, Streiks und Bankfusionen nehme sich diese Wortspielerei als nicht stichhaltig aus: hier tue wohl eher Pompidou so, als höre er dem Kulturminister zu, dessen tatsächliche Bedeutung keine andere sei als die bunte Blumenvase auf dem Ehrentisch eines Banketts, meint Wurmser.

«Mais de Gaulle peut difficilement passer pour un poète, et Malraux ne feint pas. Ou plutôt, il feint de feindre»<sup>8</sup>.

Ebenso verhalte es sich mit Malraux' Glaubwürdigkeit, wenn er, zwar mit unleugbarem Einfühlungsvermögen, über Folter und Konzentrationslager schreibe. Überzeugender stelle sich seine durchaus eindrucksvolle Beschreibung dar, verliere er auch ein Wort über die Mächte, wie die Waffenschmiede Krupp, die die Ursachen für Faschismus und Entfremdung des Menschen bedeuteten.

Da auf den 600 Seiten das Proletariat nicht zur Kenntnis genommen werde, blieben Malraux' Aussagen pseudohumanistische Augenauswischerei.

Mag Malraux auch keine umfassende Analyse der faschistischen Barbarei im 20. Jahrhundert liefern, so bedeutet eine derartige Verengung des Themas der *Antimémoires* eine einseitige Polemik, da sie Malraux' Engagement gegen den faschistischen Okkupanten in der Résistance-Zeit (die übrigens in dem Buch erwähnt wird) unberührt läßt. Malraux war natürlich nicht der einzige, aber gehörte immerhin zu jenen, die sich, wie auch viele Kommunisten, in Gestapohänden befanden. Genauso verhält es sich mit seinem Spanienengagement. Was immer Malraux' persön-

<sup>6</sup> Wurmser, a.a.O.

<sup>7</sup> André Malraux, «Antimémoires», Paris 1967, p. 193.

<sup>8</sup> Monod, a.a.O.

liche Motive gewesen sein mögen, an der Tatsache, daß er, nicht wie Schreibtischstrategen, in einer Fliegerstaffel als unmittelbar Verwundbarer seine Haut riskiert und der Republik nützliche Dienste geleistet hat, steht außer Frage<sup>9</sup>.

Über Diplomatie, Strategie und Taktik und gegensätzliche politische Positionen läßt sich streiten. Aber das nicht wegzudiskutierende Eintreten für die spanische Republik gegen den Putschisten Franco damit außer Kraft setzen zu wollen, daß Malraux, obwohl wegen Franco selbst niemals mehr nach Spanien zurückgekehrt, Kollegen die Hand gereicht habe, die Franco begrüßt hätten, ist ein hilfloser Anschwärzungsversuch<sup>10</sup>.

Die Kritiker merken die Fragwürdigkeit dieser weithergeholtten Verurteilung, die eigentlich nur den Gaullisten Malraux treffen soll, auch selbst. Wenig später zollen sie dem Malraux jener Epoche Hochachtung, in der er mit seinem anerkannten Buch *L'Espoir* antifaschistische Stellung bezog (und diese nie zurückgenommen hat). Die Zwiespältigkeit gegenüber dem ganzen Malraux drückt sich am besten in dem Satz von M. Monod aus:

«Je ne renierai les émerveillements de ma jeunesse au nom de ma maturité. Mais ce Malraux-ci n'est plus celui qui m'émuovait»<sup>11</sup>.

Am gegenwärtigen Malraux lobt M. Monod breit dessen bisweilen berauschende Sprache, wenn er von Gräbern, toten Städten, heiligen Flüssen rede, beklagt aber seinen Verlust an Realitätssinn, wenn es um die Gegenwart gehe. Da breche ein Unverständnis für die Alltagswelt durch, das die Realität der Fabriken nicht kenne.

Die Beurteilung des «alten» und des «neuen» Malraux, des «historischen» und des «gegenwärtigen», hat die Kritikerin mit Wurmser gemein, und gerade diese ist nach meiner Meinung der Angelpunkt jeglicher Malrauxbetrachtung.

Wenn für Malraux auch sein Leben eine Einheit bildet, so bedeutet die «Wandlung von Links nach Rechts» für den Betrachter von außen eine Wendung, die es allerdings zu untersuchen gilt. Daß die Kommunisten dazu als «Verlassene», also direkt Betroffene Malraux in besonderer «Haßliebe» Verbundene berufen wären, den Ursachen des «Absprungs» eines «Renegaten» nachzuspüren, ergibt sich aus der gemeinsamen Vergangenheit. Es mangelt den Kommunisten aber an Bereitschaft, diesem nicht singulären Phänomen auf die Spur zu kommen, da sie sich dabei auch selbst einer schmerzlichen Selbstkritik unterziehen müßten. Sie belassen es leider bei einer Personalisierung des Problems und vermeiden eine materialistische, das Persönliche übersteigende dialektische Methode.

<sup>9</sup> Dolores Ibárruri, «La Pasionaria», damalige Vorsitzende der KP Spaniens und Verkörperung des spanischen Widerstandes gegen die Faschisten, sagte 1973 zu Jean Lacouture über Malraux: «Je le respecte. C'est mon ami. Parce qu'il aime l'Espagne et nous a rendu de grands services!» in: Jean Lacouture, «Malraux, une vie dans le siècle», Paris 1975, p. 239 (Taschenbuchausgabe).

<sup>10</sup> Wurmser, a.a.O., und Monod, a.a.O.

<sup>11</sup> Monod, a.a.O.

Wurmser erinnert daran, daß Malraux vor mehr als 30 Jahren einmal gesagt hat, daß, komme es zum Krieg, sein Platz an der Seite der Roten Armee sei. Heute hingegen schlage nur noch ein blinder Antikommunismus durch, und Malraux versteige sich zu der Behauptung, ein schwaches Rußland wünsche Volksfronten, ein starkes aber Volksdemokratien. Ein Antikommunist reinsten Wassers auch schon damals, als es darum ging, die Einheit der Widerstandsbewegungen herzustellen.

An dieser Passage der *Antimémoires*<sup>12</sup> verweilen alle drei kommunistischen Kritiker, da ihnen die Darstellung der Kommunisten als seit 1944 immer stärker hervortretende machthusurpierende Infiltrationskader unzutreffend erscheint und sie diese Behauptung als Unterstellung zurückweisen.

Auf dem Kongreß der Résistance vom Januar 1945, als zur Debatte stand, die mehr oder weniger kommunistisch beherrschte «Front National» mit dem politisch heterogenen «Mouvement de Libération Nationale» zu fusionieren, trat Malraux u.a. diesem Plan entgegen, und es kam auch nicht zu dieser Vereinigung<sup>13</sup>.

Wurmser bringt den Sachverhalt, Malraux betreffend, auf einen einfachen Nenner.

«La vérité —non sur le Parti Communiste, mais sur Malraux— est facile à deviner. A constater. L'unité de la Résistance l'aurait ramené à un niveau ordinaire. Son opposition victorieuse hélas! le fit tout aussitôt ministre»<sup>14</sup>.

Nun ist der Abbruch der Beziehungen zwischen Malraux und den Kommunisten nicht einfach mit persönlichen Ministergelüsten abzutun, und das weiß Wurmser auch. Nur unterläßt er es hier, am Wendepunkt der Entwicklung Malraux' von der Volksfront zu De Gaulle, wichtige Voraussetzungen dafür zu nennen, z.B. theoretische Divergenzen, und Erlebnisse anzuführen wie die politische Praxis des Kommunismus in der UdSSR sowie die Résistance als nationales Ereignis und ihre Verkörperung durch De Gaulle, die eine Neuorientierung bei Malraux verursachten.

Der Wille zum Kampf an der Seite der Roten Armee, der Einsatz gegen den Faschismus mit den Kommunisten ergab sich bei Männern wie Malraux aus der historischen Situation und erfolgte nicht bedingungslos. Die Geschichte der 'Intellektuellen und der Kommunismus' zeigt, daß veränderte historische Bedingungen tiefe Erschütterungen in diesem Bündnis auslösten.

Zunächst muß noch einmal daran erinnert werden, daß Malraux niemals Mitglied der Kommunistischen Partei war. Er betrachtete sie seinerzeit als das mächtigste Bollwerk gegen den heraufziehenden Faschismus.

Malraux' Erscheinen während der 30er Jahre an der Seite der Kommunisten, sein gemeinsamer Einsatz mit Gide für die Befreiung des

<sup>12</sup> Malraux, a.a.O., pp. 114-118.

<sup>13</sup> David Caute, «Le Communisme et les intellectuels français 1914-1966», Paris 1967, p. 178.

<sup>14</sup> Wurmser, a.a.O.

Kominternchefs Dimitrov und des deutschen KP-Führers Thälmann sowie sein Engagement in Spanien zeugen davon und brachten Malraux eine Welle der Sympathie von seiten der Linken, obwohl seine China-Romane vom kommunistischen Standpunkt zurückhaltend aufgenommen worden waren.

Denn Malraux' Revolutionsbegriff deckte sich nicht mit einer marxistisch-leninistischen Betrachtungsweise. Die Überbetonung der «héros», der Individuen verdeckte den kollektiven, den Massencharakter der Revolution, auch wenn die beschriebenen Charaktere (in *Les Conquérants*, *La Condition Humaine*) mit der Revolution engstens verbunden sind.

Malraux interessiert die Revolution als höchste Form einer «fraternité virile» sowie einer brüderlichen, die Einsamkeit des Menschen stellenweise durchbrechenden Aktion. Der Marxismus als Geschichtsphilosophie und der deterministische historische Materialismus interessieren ihn nicht. Auch der Stellenwert des Todes bei Malraux rückt ihn näher zum Existentialismus als zum Marxismus, ebenso sein Konzept freier Entscheidung.

«Pour Malraux, l'action révolutionnaire en mettant sans cesse la mort dans la balance est une façon de vaincre cette fin inévitable de l'homme. La Révolution est une sorte de suicide supérieur, lucide. Puisqu'il faut mourir, mieux vaut choisir sa mort et en l'acceptant lui donner un sens. La mort pour Malraux est l'effacement définitif de l'être: rien de chrétien en lui, rien non plus du transcendentalisme des romans soviétiques dans lesquels la mort du héros en étant une pierre de l'édifice que bâtiront les générations futures prend une certaine résonnance chrétienne. Il n'y a pas d'issue à la mort pour Malraux, son pessimisme est logique jusqu'au bout. La seule façon de la dominer est d'en faire l'acte le plus conscient de la vie»<sup>15</sup>.

Aber eine unterschiedliche künstlerische Konzeption gab nicht den Grund für eine Abweichung vom Kurs der kommunistischen Parteien. Die Praxis war ausschlaggebend.

Malraux kannte viele sowjetische Künstler und Schriftsteller, hörte vom Verschwinden mancher bekannter Persönlichkeiten während der Stalinschen «Säuberungskampagne» und von den Moskauer Prozessen, äußerte sich aber nicht laut auf die vagen Nachrichten von draußen, da gerade in Spanien die Republik im Abwehrkampf gegen die Faschisten stand, und die Verteidigung der Freiheit dort Vorrang hatte.

Aber mit dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 und mit dem Bekanntwerden des Ausmaßes des Stalinterrors in der Sowjetunion ging Malraux auf Distanz zur moskauorientierten KP-Politik, wie auch manches bekannte KP-Mitglied (z.B. der Schriftsteller Paul Nizan) aus der Partei austrat.

---

<sup>15</sup> Bernard, a.a.O., p. 181.

«A moindes reprises, il rappela que Gide et lui-même étaient allés à Berlin pour demander la libération de Dimitrov, et que depuis, le même Dimitrov avait fait pendre l'innocent Petkov. Qui donc avait changé? Gide et lui, ou Dimitrov?»<sup>16</sup>.

Während der Okkupations- und der Résistancezeit entdeckte Malraux die Bedeutung der nationalen Interessen, die unabhängig von einer Kominternzentrale, die die sowjetischen für die internationalen Belange ausgabe, für die eigene Souveränität zu kämpfen hätten.

«Il estimait que l'internationalisme avait été écarté au profit du nationalisme russe: le pacte de 1939 en était l'illustration. 'Nous avons cru qu'en devenant moins français, un homme devient plus humain. Nous savons à présent qu'il devient simplement plus russe'»<sup>17</sup>.

Mit dieser Erfahrung also stieß Malraux auf De Gaulle, der für ihn die Résistance und letztlich Frankreich verkörperte.

Die nur knapp angedeuteten Schwerpunkte des Verhältnisses Malraux' zu den Kommunisten zeigen, daß das Verhalten des ehemaligen «compagnon de route» nicht vom Himmel gefallen und nicht einfach mit gaullistischen Ministerambitionen zu umschreiben ist, wie Wurmser es tut.

So sehr es angebracht gewesen wäre, über die *Antimémoires* hinaus bei dem Vergleich des «frühen Malraux» mit dem «späten» eine Betrachtung über die politische Entwicklung von Partei, Staat, Geschichte und darin lebenden Individuen anzustellen, so wenig bohren die Kommunisten materialistisch, dialektisch tiefer, und sie kommen nicht zu einer allgemeinen Entwicklung, die den Einzelfall übersteigt. Wenn es auch nicht zwangsläufig ist, daß ein abgewanderter «compagnon de route» Gaullist wird und dieser natürlich nicht den Beifall der Kommunisten erwarten darf, so liegt dem «Fall Malraux» immerhin eine allgemeine Problematik zugrunde.

Es gibt durchaus Gründe, die nach dem Spanienkrieg, während oder nach dem Zweiten Weltkrieg einen Linken auf Distanz zur KPF gehen ließen, wobei der Stalinismus nicht die unwesentlichste Rolle spielte. «Unzeitgemäße» Kritiker des Stalinismus, die bereits ein Jahrzehnt vor der halbherzigen «Entstalinisierung» dessen Praktiken anprangerten, verdienten zumindest im nachhinein eine historisch gerechte Würdigung vor allem von jenen strammen Verfechtern, die sich erst im Zuge der Zeit zu Abstrichen genötigt sahen. Malraux war nicht der einzige, der vorzeitig «absprang», wie auch das Beispiel von Arthur Koestler belegt, wohl aber der markanteste, der dann auf der anderen Seite bis zum Minister aufstieg.

Von all dem findet sich nichts in diesen Besprechungen. Seltsamerweise wird von dialektischen Materialisten der «Abfall» Malraux' nach bürger-

<sup>16</sup> Caute, a.a.O., p. 300.

<sup>17</sup> Caute, a.a.O., p. 300.

licher Literatur- und Geschichtsbetrachtung personalisiert. Möglicherweise ist die Rezension eines Buches nicht dazu geeignet, das Phänomen Stalinismus ausführlich zu behandeln, aber kritische Hinweise auf eine materielle Basis jener kollektiven Vergangenheit, die mehr als einer Generation Nibelungentreue zur Partei bis zur Selbsterleugnung oder Stolpern über den Unterschied von Theorie und Praxis und womöglich «Absprung» unter dem Makel des «Verräters und Renegaten» in eine geistige Heimatlosigkeit abverlangte, hätten den offiziellen Erben dieser (ja nun doch noch nicht ganz bewältigten) Vergangenheit gut zu Gesichte gestanden. Eine Selbstaufgabe des kommunistischen Standpunktes würde dabei niemand verlangen, aber eine Anwendung der dialektischen Methode, die biographische Ungereimtheiten jedenfalls nicht auf isoliert-persönliche Sonntagslaunen, spontane Geistesblitze oder diabolische Einflüsterungen zurückführt, sondern (auch individuelle) Historie als einen vielfältigen, kollektiven Prozeß begreift, hätten in Umrissen vom theoretischen Selbstverständnis her sichtbar werden müssen.

Aus kommunistischer Sicht hat Malraux viel in seinen *Antimémoires* vergessen, aber die Kommunisten scheinen ebenfalls etliches ihrer gemeinsamen Vergangenheit verdrängt zu haben.

Ihr Verhältnis zu Malraux war immer etwas zwiespältig, aber daß es bis heute Gefühlsverwirrungen austiftet, liegt daran, daß dieser Mann so brillant ihren Weg gekreuzt hat, und die KP sich Hoffnung machte, ihn ganz für sich gewinnen zu können. Die zeitweiligen Verdienste für die Linke können nicht geleugnet werden, aber die «Liebe» erwies sich als eine verschmähte und hinterließ ein Gefühl jenes bitter-süßen Hin- und Hergerissenseins, das einem solchen Verhältnis in der Rückschau anhaftet.

Pierre Daix setzt sich in der von Aragon herausgegebenen Zeitschrift *Les Lettres Françaises* vom 27.9.1967 distanziert-wohlwollend mit Malraux auseinander, und seine Ausführungen unterscheiden sich stark von denen von Wurmser und Monod. Wie der Titel schon andeutet, reiht Daix Malraux' Buch unter die Memoiren ein und gesteht ihnen nicht die von Malraux gewünschte Sondersllung zu, die sich im «Anti» der Überschrift ausdrückt. Nach Malraux' eigener Aussage interessiert ihn bei seiner Rückschau seine höchst private Vita nicht, die eine banale Aneinanderreihung von biographischen Ereignissen und ihren Verwicklungen ohne allgemeingültige Bedeutung darstellen würde, sondern die Frage nach dem Sinn eines Lebens, der alle Menschen und somit auch Malraux angesichts des Todes ausgesetzt seien.

Pierre Daix zitiert die Definition von «Mémoires» aus dem Lexikon Robert

—«...relation écrite qu'une personne fait des événements dont elle a été le témoin ou auxquels elle a participé...»<sup>18</sup>.

und sieht diese bei Malraux erfüllt. Auch wenn der Autor betont, was gehe ihn an, was nur ihn angehe, also das Privat-Persönliche auszuklam-

<sup>18</sup> Daix, a.a.O.

mern suche, so werde Malraux dem Memoirenbegriff dennoch gerecht, da er auch seine Beziehung zu Personen, Ereignissen, der Welt mitteile. Verdienstvoll bleibe, daß er sich bemühe und davon ausgehe, daß sein Eintauchen in die Fragen der Zeit kein rein persönliches Unternehmen sei, sondern allgemeine Probleme einer großen Anzahl von Menschen auf seine Weise vorführe.

Vor allem aber lasse sich der Schriftsteller nicht vom Minister trennen, und Malraux schreibe von dem Kontrakt, den er mit De Gaulle geschlossen habe.

«Les *Antimémoires* sont les mémoires-des-événements-de-ce-contrat»<sup>19</sup>.

Zu allererst seien die *Antimémoires* ein politisches Buch, selbst dann, wenn die Politik dabei auf ein sehr niederes Niveau sinke. Der Kritiker denkt dabei an jene Stelle, wo Malraux sich über die Fusionsbestrebungen der Widerstandsgruppen und die «Infiltrationsbemühungen» der kommunistischen «sous-marins» ausläßt. Ebenso wie bei Wurmser und Monod stößt diese Passage auch bei Daix als Kommunisten auf Widerstand, aber weniger vehement und allergisch. Eher kopfschüttelnd kritisiert er die Malrauxschen Vereinfachungen, die in den Vereinigungsbemühungen ausschließlich ein Komplott der Kommunisten zur alleinigen Machtübernahme sehen.

«Pour Malraux, étrangement à mes yeux, ce Congrès est la grande affaire... Le fait essentiel est d'ailleurs que ce 'noyautage' était en contradiction absolue avec la politique d'unité nationale pour laquelle les communistes se faisaient égorger»<sup>20</sup>.

Auch Daix spart die Hintergründe des Verhaltens von Malraux gegenüber den Kommunisten aus, läßt aber einen differenzierten und nachdenklichen Ton sichtbar werden, der übrigens den ganzen Artikel trägt.

Daix reiht Malraux unter die großen «voyageurs» wie Blaise Cendrars ein, die Kontinente und fremde Menschen in ihren Erzählungen zusammenrücken ließen und zeigten, daß die Welt eine Einheit bilde und nicht nur eurozentrisch gesehen werden dürfe. Anerkennung vor allem für das Sichtbarwerden des Denkens und der Kulturen Indiens und Chinas, fremder und oft vernachlässigter Kulturen, die nicht die unseren sind. Gerade in dieser perspektivischen Gewichtsverlagerung liege die Größe des Buches.

Das Portrait, findet der Rezensent, das Malraux von De Gaulle entwirft, ähnele der historischen Persönlichkeit, die man kennt. Bei Mao ist sich Daix etwas unsicher und enthält sich als Nicht-Sinologe und Nicht-Fachmann für politische chinesische Verhältnisse einer Beurteilung. Es bleibe aber fraglich, ob der vorgeführte Ausschnitt (über die chinesische Kulturrevolution) tief genug in die wahren Verhältnisse eindringe.

<sup>19</sup> Daix, a.a.O.

<sup>20</sup> Daix, a.a.O.

Daix, der selbst Essays über Kunst und Literatur geschrieben hat, meint den Vergleich Malraux' mit Chateaubriand und Hugo, also eines Schriftstellers, dem 19. Jahrhundert näher als dem 20., nicht despektierlich, sondern schätzt dessen Vorliebe für aus der Mode gekommene Eloquenz und Bildhaftigkeit.

Am nächsten aber steht Pierre Daix, dem ehemaligen KZ-Häftling von Mauthausen, der Malraux, der im Schlußkapitel seiner *Antimémoires* Fragen an ehemalige Lagerinsassen stellt. Hier spürt man, warum dieses Buch Daix lesens- und nachdenkenswert erscheint. Denn die Fragen gingen auf den Grund der Dinge, nämlich der Problematik von Folter, Demütigung und Entwürdigung des Menschen in einer Zeit perverser Umwertung elementarster Werte.

«Mais vous avez subi quelque chose qui n'a existé ni en Russie, ni en Algérie, ni en Italie, quelque chose qui me semble tenir à la nature même du nazisme. Il s'est agi de vous faire perdre l'âme, au sens où l'on dit perdre la raison»<sup>21</sup>.

Hier widerspricht der von diesem Schicksal selbst Betroffene, und Daix erinnert an Henri Allegs Foltererfahrungen aus dem Algerienkrieg, niedergelegt in dem Buch *La Question*, und — freimütig — an Solschenizins Lagertrauma aus *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*, die beide davon zeugten, daß der «Seele» immer unter unmenschlich-abscheulichen Verhältnissen Hohn und Verachtung gesprochen werde, die die Substanz jeder menschlichen Würde untergraben.

Pierre Daix geht gewissermaßen weiter als Malraux und hält die Entmenschlichung, die unter Hitler einen unsagbaren Gipfel erlangt hat, nach Hitler nicht für nicht mehr erreichbar.

«La singularité du nazisme n'est malheureusement pas là. Et il serait fou de la croire morte avec Hitler. Elle est dans l'extermination raciale, dans l'organisation de l'anéantissement de groupes humaines entiers. Les juifs, mais aussi les tziganes. Mais aussi les communistes russes, traités comme une race»<sup>22</sup>.

Daix denkt auch an den Besuch Malraux' im Kantoner Revolutionsmuseum, wo die Fotos, ähnlich wie in Moskau, nicht dazu bestimmt seien, den Verlauf der Revolution verständlich zu machen, sondern eine Vergangenheit entstehen zu lassen, die dem Geschmack der Sieger unterworfen sei, da Vertuschungen (wie die Existenz Trotzki) und Hervorhebungen das Bild verzerrten.

Der kommunistische Kritiker Daix verleugnet diesen Tatbestand nicht, sieht diese nachträgliche Korrektur aber auch als das Dilemma Malraux' an.

<sup>21</sup> Malraux, a.a.O., p. 594.

<sup>22</sup> Daix, a.a.O.

«Rendre intelligible le cours des choses ou le soumettre à l'idée qu'on se fait du présent, c'est-à-dire dans le cas de Malraux à l'idée qu'on se fait de soi. Pour le meilleur et pour le pire, l'écrivain de ces *Antimémoires* et le ministre du général De Gaulle ne font qu'un. C'est bien son 'vrai' livre»<sup>23</sup>.

Die Artikel von Wurmser und Monod repräsentieren eher den sarkastisch-ablehnenden Standpunkt der KPF vor allem gegenüber dem gegenwärtigen Politiker Malraux als der grüblerische und teilweise ehrlich betroffene von Daix. Seine abweichende Haltung zeigte sich auch später, als er wegen der Okkupation der CSSR 1968 durch die Warschauer-Pakt-Staaten nach längeren Querelen die Partei verließ.

Aber man gewinnt den Eindruck, daß allen dreien noch immer unbeglichene Rechnungen und kaum vernarbte Wunden eine kühle Fundamentalkritik erschweren und sie daran hindern, sich mit Malraux' Konzept von den Großen und ihrer Bedeutung in der Historie auseinanderzusetzen. Es wundert, daß historische Materialisten Malraux' Menschen- und Weltbild nicht schärfer unter die Lupe genommen haben außer da, wo sie selbst direkt betroffen sind.

Denn des Autors Zauberformel heißt: Geschichte. Doch wenn er den Blick in die Ferne hebt und sich an einer Geschichte delectiert, in der große Männer entscheidend kollektive historische Prozesse zu meistern in der Lage sind, so wäre es an der Zeit gewesen, einen schwebenden Geist auf die Füße zu zerren. Die ganze Anlage des Buches hätte zu einer Auseinandersetzung über Motor und Beweggründe allgemeiner und individueller historischer Prozesse herausfordern müssen. Natürlich ist auch jene Passage in den *Antimémoires* bezeichnend, in der Malraux erbost seine Begegnung in Guayana mit Gegnern De Gaulles und Frankreichs und somit Befürwortern einer Unabhängigkeit schildert.

«Puis A BAS DE GAULLE.

Puis A BAS LA FRANCE.

J'avais encore de voix pour hurler: — Si c'est l'indépendance que vous voulez, prenez-la le 28! Et qui, avant de Gaulle, vous avait donné le droit de la prendre!»<sup>24</sup>.

Ein arrogantes Verständnis von Geschichte offenbart sich hier, das dem eines Schachspiels ähnelt, in dem der König über Sieg oder Niederlage entscheidet. Aber was De Gaulle zu gewähren oder zu verweigern hatte, hing weniger von seinem Willen ab als Malraux zu suggerieren versucht.

Denn der General «gewährte» z.B. auch Algerien nicht die Unabhängigkeit, sondern das algerische Volk erkämpfte sich in einem achtjährigen Krieg die Freiheit von den französischen Kolonialherren!

So hat auch Mao nicht die Chinesische Revolution gemacht und

<sup>23</sup> Daix, a.a.O.

<sup>24</sup> Malraux, a.a.O., p. 175.

Nehru nicht Indien befreit. Anders als beim Schachspiel, sind in der Geschichte historische Führer auch ersetzbar und ebenfalls einem verwickelten kollektiven Prozeß unterworfen.

Aber leider sind die Kommunisten zu stark mit Malraux verwoben und zu sehr mit sich beschäftigt, daß sie von ihrem materialistischen Ansatz kaum Gebrauch machen, Malraux zu entpersonalisieren und seine Erinnerung an seine Geschichte, sein Verhältnis zur Geschichte einer umfassenden historischen Analyse zu unterziehen. So bleibt die Kritik vielfach in Polemik stecken oder beschränkt sich auf partielle Aspekte.

Aber vielleicht kennen auch Kommunisten nur zu gut, gegen alle Theorie, Mythen in ihrer Praxis sowie Heroen- und Personenkult, um deshalb einem mittlerweile ideologisch fernstehenden Memoirenschreiber bei seinem Geschäft der Legendenbildung nicht allzu gründlich auf die Finger zu schauen.

BURKHARD PESCHKE